* **Hoch hinaus.** Unteroffizier: Einjähriger, machen Sie Ihre Sache besser, oder ich fahre mit Ihnen durch Sonne und Mond, daß Ihnen die Sterne an den Achselklappen hängen bleiben.

* **Guter Rath.** Fremder (einen Bauer beim Gewitter fragend): Ist hier herum irgendwo Unterstand vor dem Gewitter zu finden? — Bauer: Mußt scho' warten, bis nächstes Jahr, nachher dau'n s' a Häus'l daher!

* **Selten.** Erster Gendarm: Nehmen Sie einmal an, Herr Kamerad, ich habe neulich einen Vagabunden arretirt, der hatte mehr Bettelstrafen, als ich Löhnungstage, das will gewiß viel heißen, denn ich diene schon 42 Jahre. — Zweiter Gendarm: Gewiß ist das viel, aber mir ist kürzlich noch etwas Seltsameres vorgekommen; ich habe nämlich einen vielgereisten Handwerksburschen vorgeführt, der, wie sich bei Gericht herausstellte, noch gar keine Bettelstrafe hatte. — Gewiß eine Seltenheit!

* **Gut herausgerissen.** Professor: Wie würden Sie im vorliegenden Falle, die von der Staatsanwaltschaft beantragte lebenslängliche Zuchthausstrafe, der eingetretenen Milderungsgründe wegen, herabmindern? — Kandidat: Ich ließe dem Verbrecher fünf Jahre von seiner Strafzeit nach. — Professor (erstaunt): Wie wollten Sie das machen, Herr Kandidat? — Kandidat: Ich ließe ihn einfach noch fünf Jahre laufen, ehe ich ihn hinter Schloß und Riegel brächte.

* **Aus dem medizinischen Examen.** Ein etwas ängstlicher Kandidat wird gefragt: Was wissen Sie über die Funktionen der Milz? — Kandidat (verlegen): Ich habe es gewußt, aber ich habe es in der Aufregung vergessen. — Der Professor, welcher die Frage stellte, steht vom Tische auf, geht auf den Kandidaten zu, legt ihm die Hände auf die Schultern und sagt düsterem, tiefernsten Tones: Unglücklicher! Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der es gewußt hat, und Sie mußten es gerade vergessen! —

* **Merkwürdig.** A.: So, das ist wirklich Ihr Bruder, Herr Zipfelmann? Das hätte ich nie geglaubt, er sieht ja 20 Jahre jünger aus, als Sie! — B.: J, das ist doch zu merkwürdig! Jeder, der ihn sieht, hält ihn für 20 Jahre jünger als mich! — A.: Wie viel jünger ist er denn? — B.: Nun, nur 19½ Jahre!

* **Aus dem Bühnenleben.** In einem französischen Schauerdrama soll ein Vater seinen Sohn erschießen. Die Pistole versagt, der Vater greift ruhig in die Westentasche, setzt eine neue Zündkapsel auf und schießt zum zweiten Male, doch wieder versagt die Pistole. Während der Zeit hat sich der Sohn zu Boden gestürzt und sagt in der guten Absicht das Stück zu retten: — Vater! Die Pistole versagt Dir, aber ich sterbe aus kindlichem Gehorsam. — Wer kann es dem Publikum verdenken, wenn es lachte.

* **Schwäbisch.** Hausfrerin: Gute Morge, Frau, brauchet Se net 'en schöne Lumpeteppich? — Hausfrau: Lumpeteppich? lasset Se 's sehe — ja — gehet Se nu 'nei in d' Stube, zu mei'm Manne, — der liegt heut auf em Sopha und schafft net — da kann er sich glei' mit zudeke, der Lump.

* **Hotelrechnung.** Fremder: Wie kommt es denn, daß Sie mir in diesen acht Tagen, die ich hier war, für Logement vier mal à 1 Mark 50 Pf. und vier mal à 1 Mk. 80 Pf. berechnen, da ich doch von Anfang an im gleichen Zimmer war? — Wirth: Ja, wissen Sie, mein guter Herr, als Sie ankamen, hatten wir noch einige Zimmer frei, am fünften Tage aber war alles besetzt und mußten wir Leute fortschicken.

* **Malitiös.** — Warum drückt der Sänger immer ein Auge zu, wenn er singt? — Mir auch unerklärlich; er hätte doch alle Ursache, beide Augen bei seiner Leistung zuzudrücken.

* **In der Hitze des Gefechts.** Professor: Balken übersetzt man am Besten mit poutrelle. — Schüler: Entschuldigen Sie, Herr Professor, Balken heißt poutre; poutrelle ist ein kleiner Balken. — Professor: Ja, Sie wissen ja gar nicht, was für einen Balken ich im Auge habe.

* **Zur Feier des Tages.** — Hattest Du zum Geburtstage Deiner Schwiegermutter die Fahne 'rausgesteckt? — Nee, die Zunge.

* **Allen geholfen.** Mann: Aber was ist das nur wieder für eine Wirthschaft, erstens, was soll der kleine Schreihals hier bei Tische, und zweitens habe ich keine Serviette! — Frau: Ach, weißt Du, dann nimm doch den Kleinen als Serviette auf den Schooß.

* **Zutreffendes Wortspiel.** — Wer wird das Wagestück wiederholen, wenn Andree verunglückt sein sollte? — And're!

* **Hyperempfindlich.** — Lesen Sie gern die Romane russischer Autoren? — Nein, durchaus nicht, denn bei der Lektüre juckt's mich immer so.

* **Contradictio in adjecto.** Ihr Bruder ist ja ein wahrer Riese von Gestalt. Er war wohl auch schon als Kind groß? — Ja, als er noch ganz klein war, war er schon sehr groß.

* **Göttliche Ansicht.** Lehrer: Ja, Euer Franzl ist sonst ein recht braver Junge, nur die Rechtschreibung will er noch immer nicht begreifen! — Vater: Ach was — unser Herrgott sieht aufs Herz und nicht auf die Orthographie.

* **Hohe Auszeichnung.** Seine Majestät, König Simplicius I. haben geruht, dem hochverdienten Bader in Mummelshausen, Herrn Jeremias Pfuscher, in Anbetracht seines 25jährigen verdienstvollen Wirkens, den Dalleborden I. Klasse sowie den Titel: „Supernumerarquadrizekommunalhandelsvurmvertreibungsstadtphysikalischerkreuzlandondoktor" gnädigst zu verleihen.

* **Daher.** Der Assessor X. ist ein durchaus gehaltloser Mensch. — Deshalb hört man auch nur leere Redensarten von ihm.

* **Stabil.** Der Mensch dort wechselt seine Ueberzeugung, wie seine Wäsche. — Gut, den wählen wir, das ist ein überzeugungstreuer Vertreter.

* **Falsch verstanden.** Wissen Sie, mein neuestes Drama spielt auf den Sandwichsinseln. — Das ist gescheit, die Insulaner werden jedenfalls ein dankbares Auditorium sein.

* **Böse Beispiele verderben gute Sitten.** Erster Lehrjunge: Schau, wie der Hund, den der Meester neulich anschaffte, bissig wird! — Zweiter Lehrjunge: Da is die Meesterin d'ran schuld! Weißt ja: Böse Beispiele verderben gute Sitten!

* **Verhauen.** — Sieht Ihnen aber das Kind ähnlich! Man bemerkt sofort, daß Sie die Mutter desselben sind! — Entschuldigen Sie, ich bin ja seine Schwester!

* **Aus der Schule.** Lehrerin: Ihr sollt Euch daran gewöhnen, Fremdwörter, wo es geht, zu vermeiden; Else, kannst Du mir das Wort „orientiren" verdeutschen? — Else: Bemorgenländern.

* **Der hartnäckige Schnupfen.** A.: Nun, wie geht's Ihnen, lieber Freund? — B.: Schlecht! Hab' jetzt zweimal hintereinander 'nen mächtigen Schnupfen. — A.: Oh, na da machen's doch was gegen. — B.: Ja, wissen's, den zweiten bin ich ja schon los geworden, aber der erste hält so lang an.

Knackmandeln.

Auflösung des 316. Preisräthsels: „Koller."

Richtige Lösungen gingen ein 46. Die Gesammtzahl der Einsendungen betrug 61. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: F. Eylau, Adelheid Reisebeck, M. Hühn, Frau A. Krüger, Dörwald, R. Giehm, Ernst Schulze, Fr. Goltze, M. Jentzsch, Fr. L. Meße, Paul Wirtgen, Otto Bense, Jenny Küpp, W. Böge, Helene M., Frau L. Briehm, P. Höfer, Frau M. Theyring, Frau B. Helm, Geschw. Weise, Paul Conrad, Ernst Hädicke, R. Kättig, Franz Stolze, Frau A. Oehrling, Anna Otto, Paul Bremme, Gertrud Böge, Max Köppchen, Bertha Berg, Hennemeyer, Elsbeth Rokohl, Wilhelm Wolff, Louis Schneider;

von auswärts von: Rosahl, A. Bachmann, Bitterfeld, Anton Meye, Emil Wegener, Alfred Bergholz, B. Hofmann, Erna Bähr, W. Denter, Giebichenstein, Willy Gräbe, Diemitz, G. Hutans, Trotha, Th. Eulenberg, Elben, Frau A. Brandt, Merseburg.

Preis: Shakespeares Werke, 12 Bände, eleg. geb.
entfiel auf **Geschw. Weise**, hier.

317. Preisräthsel.

Ein Wandrer wandert immerdar
Bei Tage und bei Nacht;
Er ist's, der gleichen Lauf im Jahr
Unzähl'ge Male macht.
Er darf sich nicht der Ruhe weih'n,
Und kommt er auch nach Haus,
Geht er zur einen Thür hinein,
Zur andern Thür hinaus.
Die Leser haben ihn gesehn.
Sein Kleid ist farbig bunt;
Bei allen wird er stille stehn,
Doch erst — zur Todesstund.

Preis: Afghanistan und seine Nachbarländer, 2 Prachtbände mit Abbildungen und Karten.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" einzusenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingesandt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrole halber angeben.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Humoristische Gratis-Beilage

des

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 32 Halle a. S., den 8. August. 1897.

In gefährlicher Gesellschaft.

Rothblond war sie. Eine Beautée im vollen Sinne des Wortes: mehr Bacchantin als Najade, mehr Rubens als Tizian, und lustig war sie, lustig wie gar keine zweite Soubrette am X-Theater. Wie anmuthig-ausgelassen, wie keck-verschämt, wie drollig-naiv! Sie war in der That ein Ausbund aller möglichen amüsanten Tugenden. Freilich war ihre Stimme etwas dünn, aber, du lieber Himmel! sobald Adalgisa vor die hellerleuchtete Rampe trat, vergaß man wahrhaftig ganz und gar die Stimme. Man wollte sie doch mehr sehen als hören; und sowie sie nur ihre schneeblitzenden Zähne zeigte, gab es immer schon einen so kolossalen Applaus, daß selbst der riesige Theaterlüster ganz närrisch wurde vor lauter Entzücken und ihr unaufhörlich Kußhändchen zuwarf.

Eine Soubrette hat immer wenigstens einen Anbeter — den sie erhört. Eine besonders lustige Soubrette aber hat unstreitig das Privilegium, mindestens drei Anbeter zugleich erhören zu dürfen.

Die reizende Adalgisa jedoch war — zu ihrem Ruhme sei es gesagt — in Bezug auf Anbeter, ebenso wie in der Länge ihrer Costüme sehr bescheiden: sie hatte nur einen einzigen intimen Verehrer. Das war ein reicher, schon etwas ältlicher Baron mit einem weinrothen, weitlaufigen, aufgeblasenen Magistratsgesicht. Aus der Ferne sah er fast aus wie ein wälscher Hahn mit Vatermördern; was aber in keiner Weise hinderte, daß dieser bezaubernde Adonis ein höchst liebenswürdiger Cavalier war, der sich nicht nur allein für singende und tanzende Künstlerinnen, sondern auch für ein kleines, feines Souper „im Freundschaftskreise" lebhaft interessirte.

Solch' ein Souper war eben zu Ende. Die Diva war heute außerordentlich lustig gewesen und hatte ihrem intimen Verehrer lächelnd die drolligsten Scherze erlaubt.

Unser Baron hatte sich eben seufzend von seinem bequemen, weichgepolsterten Armsessel erhoben und verabschiedete sich von Adalgisa in der denkbar zärtlichsten Weise, um nach Hause zu fahren.

„Du Baron", lachte sie fröhlich und machte dazu eine jener kleinen, reizenden Grimassen, die das Publikum immer so stürmisch applaudirte. „Du Baron, weißt Du was Neues? — Denke Dir einmal, ich habe gar keinen Wein im Keller. Alles pfutsch! Schicke doch morgen den Jean her . . . Du verstehst? . . ."

„Ja, ja, liebes Kind, ich habe Dich verstanden", sagte er würdevoll. „Und morgen schicke ich Dir den Jean her . . ."

Die Künstlerin saß gerade in einem funkelnagelneuen Peignoir bei der Frühstückschocolade, als Jean, mit einem riesigen Korb am Arme, eintrat.

„Das wäre doch köstlich", sagte sie munter, als Jean sich entfernt hatte, „jetzt nach dem Frühstück eine Bouteille — ich werde die allerkleinste heraussuchen — anzustechen. Ich habe in der That Durst . . . viel Durst . . . also frisch gewagt! . ."

Und schon hatte sie eine Bouteille angepackt, kunstgerecht entkorkte sie dieselbe und — pufff! — sprang auch schon der Pfropfen übermüthig bis an den Plafond empor.

Sie goß sich ein Gläschen ein. „Ha, wie das duftet und schäumt! — Sie nippte — schüchtern mit einer gewissen Ehrfurcht. „Göttlich!"

Sie trank nun wollüstig schlürfend einen vollen Zug — und noch einen. „Wirklich suberb! Der reine Nektar! Noch ein Gläschen! —"

Sie goß sich ein zweites Gläschen ein, wenige Minuten später ein drittes. Im Handumdrehen war die erste Flasche geleert.

„Nun aber schnell noch eine Bouteille! So, diese da! . . . Geduld . . . Geduld . . . der Pfropfen weicht schon . . . nur lang—sam . . . pufff! da springt er schon der Racker! . . ."

Sie lehnte sich weit in den Fauteuil zurück; das reiche, blondschimmernde Haar hatte sich aufgelöst und unmoogte neckisch Schläfe, Nacken und Busen. Es war ihr gar so behaglich zu Muthe, so leicht, so frei, als ob sie Schwingen hätte, aus prickelndem Champagnerschaum gewoben. Vor ihrem Auge erstanden die wundersamsten Gebilde, räthselhafte Melodien umgaukelten sie. Und dabei nippte sie fortwährend. „Ich fühle mich wie neugeboren!" jauchzte sie. Dann wiegte sie das capriciöse Köpfchen hin und her und trällerte eine lustige Arie:

„Das Geweht des Herrn Gervais.
Ach, das ist doch ganz famos,
ganz famos,
Das Gewehr ist stets geladen,
Aber niemals geht es los.
geht es los.'

Dazu gab sie mit ihren kleinen feinbeschuhten Füßchen graziös den Takt, dann schielte sie mit geschlossenen Wimpern nach der vor ihr stehenden Flasche.

„Leer? . . Schon wieder leer? . . Ei der Tausend! — Doch was kann da sein — nun kommt die dr—dr—dr—bereite Flasche! Die Zunge war ihr auf einmal so schwer geworden, die Stirn brannte — ganz unbegreiflich.

Auch die Möbel — es war zum Todtlachen — fingen sich jetzt auf einmal langsam zu drehen an, das Clavier rollt keuchend hin und her, der große Spiegel blitzend bald hierhin, bald dorthin, die weißen Spitzenvorhänge flatterten schier unheimlich bald nach dieser, bald nach jener Seite, nach rechts, links, oben und unten. Sogar der Teppich wurde lebendig, und all' die niedlich komischen musicirenden Aeffchen, die man kunstreich hineingewebt, sprangen in großen Sätzen heraus, einer nach dem andern, stellten sich dann possirlich in Reih' und Glied und begannen eine schauerliche Musik zu machen. Drei fratzen auf der Geige, vier bliesen Flöte, ein riesig großer Kerl schlug die Pauke, und der kleinste pfiff auf dem Brummeisen. . .

„Wenn die Affen musiciren, so werde ich tanzen!" stammelte die völlig verwirrte Soubrette, sprang von ihrem Sitz empor und fing nun mit eigenthümlich schwankenden Schritten einen Walzer zu tanzen an . . .

In diesem Augenblicke klopfte es. Es war der Baron, der grüßend eintrat, einen Augenblick erstaunt an der Schwelle stehen blieb, dann aber in ein schallendes Gelächter ausbrach. —

Die Direktion des X-Theaters war an demselben Abend in keiner geringen Verlegenheit. Die gefeierte Adalgisa, der Liebling des Publikums hatte plötzlich absagen lassen. Die Operettendiva war heiser geworden, höchstwahrscheinlich in Folge einer Verkühlung . . .

Gottlob, jetzt ist sie schon wieder recht munter!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18970808059/fragment/page=0001

Warum Herr Gottlieb Müller keinen Hahn essen mag.

Eine wahre Geschichte.

Es war Sie im Jahre 64 im diesjten Frieden, als es uf eemal hieß, 's jiebt Krieg mit Dänemark. Ich wurde Sie natierlich mit eingezogen und mußte mit. Na ick fror mir benn sticklich bis Düppel durch, wo wir Halt machten un de Schanzen umzingelten; weil nu aber die Dänen ja nich aus ihre Possichion raus wollten, da verzegerte sich die Sache etwas in die Länge. Wir mußten immer eenen Dag um den andern uf Vorposten, was bei der Kälte und das wenig jude Essen, wat wir kriegten eigentlich ooch keen Vergnigen nich war, dafür aber warsch nich mehr so gefährlich, de dänischen Posten waren schon janz jemiethlich jeworden un schossen ooch jar nich mehr uf uns, un wer Courage hatte, der jing mal rieber und ließ sich eenen Schnaps jeben von da drieben oder een Stückchen Brod, oder was mer gerade hatten. Nu saß ich eenes scheenen Dages hechst mißvergniegt uf Posten in meine Bute*) drin un fror un hungerte un dachte im Stillen, „Jottlieb, wärscht de wohl so vermegen un liebtest dir für deinen Taback, den ja doch keen Mensch nich mehr roochen kann, eenen Schnaps von da drieben jeben?" „Abersch nee! das is doch wohl zu gefährlich", sagte dann mein besseres Ich, „bleibe, wo de bist, Jottlieb." Un Jottlieb blieb un hungerte un fror weiter. Uf eemal sehe ich wie een Hahn aus eenen dänischen Schützenloch aufspringt un uf mir losgegackert kommt. Als wie ich, das jehen un de jeherige Gesiesejenwart sofort besitzen is natierlich eens; ich halte mir also ganz meißchenstille un sprungbereit, jetzt is der Hahn nur 20 Schritte entfernt — jetzt nur noch 10 — un jetzt — bautz! stirze ich mir mit das Bajonett uf ihm los, fleche zu, un ziehe mir stolz un verjniegt mit die Trophäe in meine Bute zurück. „No die Freide", denke ich, „den bratest de dir heite zu Mittag", un dann fing ich an ihn zu rupfen und schmelzte schon in Jedanken, wie mich das Vieh schmecken wird. Wie ich nu mal in de Hehe sehe, kommt da so en Danske uf mir zu un winkt mit's Taschentuch, was so ville heißt als: „Duß mer nischt, ich duß Der ooch nischt." Na mir überlief es uf eemal janz kalt, ich durchschaute nabierlich den Zusammenhang sofort, daß es wahrscheinlich der frühere Besitzer von den Hahn is, na so en Kerl, un der will deinen sauer erworbenen Hahn haben, über den de dir so jefreit hast, ner schon lange nich; aber da steht der Kerl schon vor mir un bietet mir seine Schnapspulle an un erklärt janz jemiethlich, das wäre sein Hahn un den wolle er nu wieder haben. Na nun war Sie der Kerl an die 6 Fuß groß un en bischen ängstlich bin ich ooch von Natur, na, da dachte ich denn, besser is besser, Gottlieb gieb den alten dänischen Kerl seinen Hahn wieder buum suigne. Na, der jrinste benn ooch nich schlecht, als ich ihm das Vieh zurückgab un ließ mir noch eemal aus seiner Pulle drinken. Aber sei es nu der Schnaps oder das vorher von mir verjessene Hahnenblut, oder das nichtswürdige Jetzinie von den Kerle, jenug, Blut- un Racheduerscht ieberwältigten mir plötzlich, ich springe 3 Schritte zurück, halte den Danske meine Flinte vorn Kopp un sage: „Dieser Hahn is Dich nich geschenkt, ersicht knabberst de ihn an Musjeh, oder ich schieße los." Der Danske wird janz blaß, wirft mir eenen wietenden, den Hahn aber eenen melancholischen Blick zu und knabbert los. Wie der nu an den schrecklichen Fraß rummirgt un de Ogen verdreht, da iebermannt mich das Mitleid und ich jage geruhft: „Es is jenug, mein Freind. Das Jbrige kannst De Dir zu Hause braten, un dabei setzte ich das Gewehr hin un streckte ihm de Hand zur Versöhnung hin. Aber da schmeißt der Däne den Hahn hin, legt uf mir an un brüllt in schrecklichen Teenen: „Jetzt frißt Du den janzen Hahn uf, oder ick schieße los."

Ersicht bin ich nabierlich janz verdutzt, dann aber denke ick, der Kerl macht Ernst, lange mich das Vieh uf un wirge mir das Zeig herunter, während der Däne mit teifsischem Jrinsen zusieht.

Wie ich nu so de Hälfte davon runtergeschlungen habe, schreit der Danske: „Dreh Dir um Preiße un friß weiter un sieh Dir mich um, sonst bisse hinüber." Na ich drehe ihm denn den Ricken zu, und wirge und schlinge an den Hahn, daß mich de Oogen aus den Kopp treten un denke immer: „Jottlied, das ieberlebst De nich, das is Dein Letztes." Wie ich nu glücklich bei das letzte Been bin, da kommt de Ablesung, un der Gefreite ruft mir zu: „Jottlieb was machst De denn da, wie siehste De denn aus?" Na nu jetraute ich mir denn mir umzusehen un da war der Däne verschwunden, während ich mir halb dodt gewirgt hatte an den Braten. So en Kerl! aber an den Dag denk" ich mein janzes Leben lang un darum mag ich ooch keenen Hahn nich mehr essen.

*) Die Posten waren in Schützenlöchern einquartirt.

Unheimliche Gäste.

Drei Gutsbesitzer fuhren über Land. In ihrer Begleitung befand sich der Sohn des Einen, ein kleiner blasser Knabe. Mitten auf der Landstraße brach ein Rad ihres Wagens. Da ein Stellmacher nicht aufzutreiben war, und die Nacht hereinbrach, beschlossen sie im Krug des nächsten Dorfes zu übernachten. So gut es anging, ließen sie von der Wirthin das einzige Fremdenzimmer zur Nacht herrichten und den Knaben zu Bett bringen. Sie selbst, die der Unfall und das damit verbundene Versäumniß mißmuthig und einsilbig gemacht hatte, forderten, da ihnen das vorgesetzte Bier auch nicht mundete, einen Kessel siedenden Wassers und Licht, und begaben sich damit auf ihr Zimmer. — Die Kruggäste steckten über den ungewöhnlichen Besuch natürlich die Köpfe zusammen, tuschelten, vermutheten und argwöhnten, daß es mit den vornehmen Herren nicht geheuer wäre. Die Welt ist jetzt voller Mordgeschichten und die Wirthin hatte sich vorsehen, zumal ihr Mann in Geschäften abwesend sei.

Diese machte dazu zwar ein wichtiges aber nicht angstvolles Gesicht. Erst als der letzte Gast aus der Stube war, und die Fremden um Mitternacht noch einen Kessel Wasser und neues Licht verlangten, wurde sie bedenklich. Sie bereitete indeß das Bestellte, schickte die Magd damit hinauf und trug ihr auf, zu sehen, was die Herren in der Stube trieben. Diese ließen aber die Magd gar nicht ins Zimmer, sondern nahmen ihr Wasser und Licht durch die vorsichtig geöffnete Thürspalte ab. Das reizte natürlich die Neugier der Dorfschönen von Neuem. Zum Schein entfernte sie sich geräuschvoll, schlich leise wieder zur Thür und legte das Ohr an die Spalte, um auf die Vorgänge im Zimmer zu lauschen. . . . „Den Jungen raus!" hörte sie drinnen rufen . . . „Der kriegt eins auf den Kopf!" . . . „Noch einen Schlag!" . . . „Ich werde stechen!" . . . Wie betäubt von dem Gehörten drückt sie sich leise die Wand entlang und kommt leichenblaß zur Wirthin. „Fru", ruft sie mit zitternder Stimme, „se murden dat unschuldig Kind dörch Stäken und Slagen!"

„Wat seggst? Wer murdt in min Hus?"

„De gruglichen Frömm in de Frömm stuk!"

„Min Gott, min Gott, dat is un mäglich!"

. . . . Damit waren sie schon auf dem oberen Flur, wo sie ein gräßliches Lachen empfing. „Ha, der mußte bluten!" schrie plötzlich eine rauhe Stimme dazwischen, „Du hättest nicht schneiden sollen, dann hätten wir noch einen Stich gehabt!" eine andere. Dann folgte ein fürchterlicher Fluch und die erschütternde Bestätigung: „Er war schon todt beim dritten Stich!" Mit offenem Munde stand die Wirthin beim Anhören dieser Worte, ihre Hände falteten sich, die Lippen bewegten sich wie beim Gebet. Erst als es im Zimmer plötzlich ruhig wurde, kam sie zu sich, schloß die Flurthür doppelt zu, eilte hinunter und schickte die heulende Magd ins Dorf. Als diese nach einer langen Weile mit dem Ortsvorsteher, Gendarmen, Nachtwächter und mehreren Bauern, die der Lärm der Magd geweckt, ins Haus kam, war die Wirthin und das Gesinde bereits in der Gaststube versammelt und erzählte sich allerlei Grausenhaftes über den schrecklichen Vorfall. Man entschloß sich zum gemeinsamen Vorgang. Die herbeigeschafften Waffen und Laternen wurden vertheilt, der Gendarm ordnete die Colonne und, nachdem alle ihren Muth durch einen herzhaften Schluck Branntewein angefeuert hatten, ging's — der Gendarm mit blanker Waffe voran — die Stiege hinauf. Entschlossen öffnete er mit einem heftigen Druck die Thür:

. . . da saßen die Herren in Nachtkleidern bei einer angetrunkenen Cognacbowle um den Tisch. Der Knabe schlief fest. Sein Papa sagte eben einen „Null ouvert" an.

Des Schauspielers Rache.

Doktor Brause war ein Sonderling. Hagestolz, Redakteur und Theaterkritiker. Er verkehrte mit Schauspielern und Schauspielerinnen prinzipiell nicht, war von einer Unnahbarkeit und Unparteilichkeit, die ihm längst den tiefsten Haß des Schauspielervolkes gesichert. Mit dieser unnahbaren Unparteilichkeit verband sich ein strenges Urtheil über die Leistungen der Einzelnen, und ein reiches, literarisches, sachliches Wissen, nebst tiefer Bildung befähigte Dr. Brause, die Konsequenzen dieses strengen Urtheils welche in lauteren und unlauteren Angriffen bestanden, jederzeit zurück zuweisen.

Da Dr. Brause für das vornehmste Blatt der Provinz schrieb und geistvoll schrieb, erwarb er sich nicht nur die Hochachtung des Publikums sondern auch der Bühnenschriftsteller. Eine gute Kritik von Dr. Brause zu erhalten, war der sehnlichste Wunsch jedes in der Provinzialstadt Engagirten Schauspielers, aber nur wirkliches Talent und Fleiß sah dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Minder talentirte strebsame Schauspielkräfte sowie Anfänger fanden in Brauses Kritiken die besten Rathschläge und einen unerschöpflichen Quell zur Selbst- und Fortbildung. Aller Mittel mäßigkeit nicht gerade feindlich gesinnt, da die Verhältnisse der Provinzbühne die Bezahlung durchaus vorzüglicher Kräfte, also auch deren Engagement unmöglich machten, verdammte er nur die anmaßende Eitelkeit derselben.

Brauses Persönlichkeit war eine durchaus unauffällige, denn seine Gewohnheit, das Pince-nez an einer kaum merklich breiteren Schnur zu tragen wie andere Menschenkinder, fiel nur jenen Personen auf, die mit ängstlicher Sorgfalt täglich den strengen Kritiker beobachteten, es waren dies die Bühnenmitglieder des Stadttheaters. So sehr die Mehrzahl der Letzteren Brause haßte, so wenig wagte man es, diesen Haß offen zu gestehen, aus Angst vor dem Zorn oder der Rache des Gefürchteten.

In derselben Provinzialstadt bestand aber auch ein „Dramatischer Dilettanten-Verein", dessen Mitglieder sich meist aus Ladenjünglingen und dito Jungfrauen rekrutirten. Eine öffentliche Aufführung, der Brause beiwohnte, gab Anlaß zu einer Tags darauf erscheinenden niederschmetternden Kritik über dieses „Dilettantenunwesen" und wurden alle Mitwirkenden schonungslos der Lächerlichkeit preisgegeben. Diese harte Verurtheilung schloß Brause mit einem an die Adresse des Vereins gerichteten Rath, der sich in ein altes Sprichwort kleidete, welches von dem „Schuster" spricht, der „bei seinem Leisten" bleiben soll.

Alles hätte man ruhig ertragen, dieses Sprichwort aber verzieh man dem Kritiker nie.

Daß die wirklichen Schauspieler gern gesehene Gäste im Dilettantenverein waren, ist selbstverständlich; dort fanden die unsanft „gerissenen" Mimen gleichgesinnte Seelen für ihre Klagen und Zornesausbrüche gegen den verhaßten Recensenten — dort wurden Verschwörungen angezettelt, Pläne entworfen und Urtheile gefällt, die meistens darauf hinausliefen, Brause öffentlich durchzuhauen — es kam aber nie dazu.

Ein gänzlich unfähiger Schauspieler (den Brause längst konsequent todtschwieg — es war dies Brauses Specialität, um den vollständigen Unwerth eines Schauspielers zu konstatiren) Namens Grell war das Haupt aller Verschwörungen.

Soweit war es im Verlauf der Saison gekommen, als ein neues Stück über die Bretter gehen sollte, welches in einer Episode auch einen total geistlosen Kritiker persiflirte.

Grell erhielt diese Rolle — die Stunde der Rache sollte nun schlagen. Man war überzeugt, der so tief Gekränkte werde die Rolle in der Maske des Vielgehaßten spielen und den strengen Kritiker so dem öffentlichen Gelächter preisgeben.

Lange ehe das Stück das Licht der Lampen erblickt, ist die kleine Stadt voll von dem schwarzen Plan des Schauspielers, der mit geheimnißvoller Miene und noch geheimnißvollerer Rede die neugierigen Frager nur bestärkt. — „Er soll vor Wuth bersten;" — „ich mach ihn unmöglich;" — „das Publikum soll mit den Fingern auf ihn zeigen." — Das sind so Grells stereotype Redensarten. Der Aufführungsabend ist herangerückt, das Theater ist ausverkauft. Skandal-Liebhaber, der vollständige Dilettantenverein mit Gevatter und Basen, alle jene Neugierigen, welche nur dann ins Theater gehen, wenn etwas Außergewöhnliches angekündigt oder Freibillets zu haben sind, sind en masse erschienen. Ebrn erscheint — kurz vor Beginn — Dr. Brause, der Wohlbekannte, in der ebenso bekannten Rezensenten-Loge und nimmt ganz wie gewöhnlich seinen vorderen Platz ein. Ein dumpfes Gemurmel wogt durch die Kopf an Kopf gedrängte Menge bei der Ansicht des heutigen Opfers, welches, seine Gläser putzend, ruhig und theilnahmlos ins Publikum blickt. — Das Glockenzeichen ertönt, der Vorhang rauscht hinauf, und der erste Akt geht spurlos vorüber. Zwar erscheint der sehnlichst erwartete Schauspieler auf der Scene, aber nichts in Maske, Spiel und Rolle karrikirt den allgemein gekannten Rezensenten, der unbeweglich und gleichgültig dem Fortgang des Stückes folgte. Man hofft nun, im zweiten Akt werde eine Ueberraschung kommen — vergebens; auch dieser Akt geht vorüber. Noch hofft man auf den Schlußakt. Der Heißersehnte erscheint aber darin gar nicht mehr auf der Bühne und das um seinen Skandal gekommene, radaulüsterne Publikum revanchirt sich durch ohrenbetäubendes Ausspeifen des Stückes. Einige wüthende Besucher, besonders die argbetrogenen Dilettanten, beschließen an Grell sofort Rache zu nehmen — und eilen an den hinteren Bühnenausgang. Ein ganzer Haufe schließt sich ihnen an.

Dort kaum angelangt, führt sein Unstern den Schauspieler ihnen entgegen. —

„Wie können Sie uns so foppen!" „Feige Memme!" „Geben Sie uns das Geld zurück!" „Schafskopf!"

„Lügner!" „Geck!" „Tropf!" — schwirrt es dem Ahnungslosen entgegen. Drohende Geberden begleiten diese Anreden.

„Aber meine Herrschaften — ich hab ihn ja copirt", brüllte Grell mit Stentorstimme.

„Nein! Keine Spur! Er lügt!" rief es aus dem Haufen.

„Doch!" — Sahen Sie es denn nicht — ich hatte ja ganz genau dieselbe Zwickerschnur — — —

Weiter kam er nicht; ein halbes Dutzend Fäuste trafen seinen tadellosen Cylinder und hätte sich Grell nicht mit raschem Sprunge in die schützende Theaterpforte zurückgerettet, wer weiß, wie es ihm ergangen wäre.

Andern Tages stand im Anzeiger:

Die gestrige Novität fiel durch; die einzige gutgezeichnete Figur des Stückes verdarb Herr Grell.

Begründete Warnung.

Es war an einem Scheuertage, d. h. an einem Tage, wo die rosenfleckteinde Gattin das Unterste zu oberst kehrt und den Herrn Gemahl zur Flucht von einem Zimmer ins andere nöthigt, als Herr Schreckfuß, noch halbbetäubt von dem Lärm umgeworfener Möbel und dem Kratzen der Bürsten, aus seinem Hause hervor und in das nächstbeste Wirthshaus hineinstürzte.

Bei seinem Eintritt in die Gaststube empfing ihn wüster Lärm und er bemerkte nur verdächtig aussehendes Gesindel, das an den Tischen herumlungerte, fluchte, spielte und trank. Schon bereute er es, sich in so „gemischte" Gesellschaft gewagt zu haben, aber trotzdem setzte er sich an einen noch leeren Tisch und ließ sich einen Krug Bier geben. Da öffnete sich plötzlich die Thüre und herein taumelten vier wildaussehende Kerle mit struppigem Barte, in dem jeder eine qualmende Pfeife stecken hatte, offenbar zu dem Zwecke, um allenfalls solchen, die am Vorhandensein eines Mundes zweifelten, wenigstens die Gegend eines solchen anzudeuten.

Polternd setzten sie sich an den Tisch des Herrn Schreckfuß und starrten ihn unheimlich an.

Dieser wollte seiner Gewohnheit nach, trotzdem er sich bedeutend unbehaglich fühlte in solcher Gesellschaft, wenigstens seine Pfeife rauchen und begab sich in die Küche, sie dort anzuzünden (es war nämlich in jener Zeit, als man von Zündhölzchen noch nichts wußte).

Als er wieder hereinkam, sah er, wie die unheimlichen Männer an seinem Tische die Köpfe zusammensteckten und jäh auseinanderfuhren, als sie ihn erblickten. Wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er neben seinem Maaßkrug einen Zettel fand, auf dem folgende Worte getrieben waren: Hütten sie sich ja, Maßkruck hrigtes aus zu trinken.

Alle Räuber- und Mordgeschichten fielen ihm plötzlich ein, und er glaubte schon, einige Ellnd Arsenik im Leibe zu haben.

Schließlich siegte aber doch die Neugierde über die Angst und er wollte wenigstens mit dem Gesichtssinne untersuchen, was er mit dem Geschmackssinne nicht wagte. Er öffnete den Krug, blickte vorsichtig hinein, welch Erstaunen! — hätte ihm jemand jetzt eine Million geboten, wenn er den Maaßkrug austrinke, er hätte es nicht gethan, nicht thun können — denn sein Maaßkrug war — — — — — — — — leer!